

Erschienen in: *Arkadien oder Dschungelcamp: Leben im Einklang oder Kampf mit der Natur?*, hrsg. v. Robert Pfaller u. Klaus Kufeld (Freiburg: Alber 2014), 34–45.

Vom anthropischen Weltbild der Moderne zu einem künftigen evolutionären Weltbild

1. Einleitende Bemerkungen

In Japan ist "Fukushima" der Name einer Katastrophe. In Europa ist "Fukushima" das Signal für einen Wechsel. Dieser Wechsel betrifft alles: unser Denken, unsere Ökonomie, unsere Technologie, unser Verhältnis zu uns selbst sowie zur Natur, und die Aufgaben der Kunst ebenso wie die der Philosophie.¹

Für uns Europäer ist "Fukushima" weniger ein realer als ein symbolischer Name. In Deutschland war das schnell zu erkennen. "Fukushima" steht hier für die "Energiewende". Aber die Anlässe, die in Japan zur Katastrophe von Fukushima geführt haben, sind in Deutschland gar nicht möglich. Deutschland ist kein Erdbebenland, und in Deutschland gibt es keine Tsunamis. Deshalb kann "Fukushima" in Deutschland und Europa nur eine Metapher sein – eine Metapher für einen Schrecken, der uns zu einem einschneidenden Wechsel veranlasst.

Welcher Art ist dieser Wechsel? Zunächst mag man denken, es gehe um einen Abschied vom technologischen Weltbild, also von dem Glauben, alles durch Technik beherrschen zu können. Aber das halte ich für allzu vordergründig. Wir Menschen werden auch in Zukunft ein technikgestütztes Leben führen – vermutlich gar noch mehr als zuvor. Es geht nicht um einen Abschied von der Technik, sondern um den Übergang zu anderen, zu intelligenteren, schonenderen und nachhaltigeren Technologien. Der grundlegende Wandel betrifft nicht die Technologie, sondern den Rahmen und die Ziele, innerhalb deren die Technologie Gestalt annimmt und eingesetzt wird. Meines Erachtens geht es um den Übergang von einem anthropischen zu einem evolutionären Verständnis unserer selbst und unseres Verhältnisses zur Welt.²

2. Die anthropische Grundstellung der Moderne

Die Moderne war anthropisch ausgerichtet. Diderot gab 1755 die Leitparole aus: "Der Mensch ist der einzigartige Begriff, von dem man ausgehen und auf den man alles zurückführen muss."³ Dies ist die paradigmatische Formulierung des anthropischen Prinzips. Der Mensch bildet das Zentrum – und dies ist nicht etwa deshalb der Fall, weil nicht-menschliche Instanzen (beispielsweise, wie man es früher sah, die Ordnung des Universums oder der Wille Gottes) dies verfügen, sondern einzig, weil der Mensch selbst es erklärt. Das anthropische Prinzip stellt gleichsam eine nackte, eine allein vom Menschen ausgehende und einzig auf den Menschen gestellte Version von Anthropozentrismus dar.

Dieses anthropische Prinzip durchzieht und beherrscht das moderne Denken bis in unsere Tage. Kant hatte für dieses Prinzip 1781 mit seiner *Kritik der reinen Vernunft* die perfekte episte-

¹ Dieser Aufsatz ist die deutsche Fassung eines am 6. August 2013 beim XXIII. Weltkongress für Philosophie in Athen in englischer Sprache gehaltenen Vortrags.

² Die folgenden Ausführungen fußen auf vor allem zwei meiner neueren Bücher: *Homo mundanus – Jenseits der anthropischen Denkform der Moderne* (Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2012) sowie (als Kurzdarstellung) *Mensch und Welt – Philosophie in evolutionärer Perspektive* (München: Beck 2012). Vgl. ferner: Wolfgang Welsch, *Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie* (Berlin: Akademie 2011) sowie *Interdisciplinary Anthropology: Continuing Evolution of Man* (Heidelberg: Springer 2011).

³ Denis Diderot, Artikel "Enzyklopädie" [1755], in: Diderot, *Philosophische Schriften* (Berlin: Aufbau-Verlag 1961), Bd. 1, 149–234, hier 187.

mologische Begründung geliefert, indem er sagte, unsere Erkenntnis habe sich nicht, wie man früher angenommen hatte, nach den Gegenständen zu richten, sondern dass umgekehrt "die Gegenstände sich nach unserem Erkenntnis richten müssen"⁴ – was er dadurch erklärte, dass alle Gegenstände grundlegend durch die menschlichen Erkenntnisformen (Anschauungsformen plus Kategorien) bestimmt sind. Deshalb spiegeln alle Gegenstände den menschlichen Zugriff auf die Welt wider. Der Mensch ist in der Tat das Zentrum – gleichsam die Made im Speck – der Welt. Die Welt ist Menschenwelt.

Seit den Tagen Kants ist dieses anthropische Prinzip das Leitprinzip der Moderne geblieben. Die Moderne kennt gewiss eine stattliche Anzahl unterschiedlicher Positionen. An der Oberfläche sind sie einander z.T. radikal entgegengesetzt, im Grunde aber folgen sie alle unisono dem anthropischen Prinzip.

Man betrachte beispielsweise den Historismus und seine Behauptung, dass das Apriori nicht, wie Kant geglaubt hatte, universell gleich ist, sondern zwischen Epochen und Kulturen variiert, und dass die Menschen folglich die Welt nicht alle auf die gleiche Weise, sondern gemäß ihrem soziohistorisch jeweils spezifischen Set apriorischer Formen wahrnehmen und begreifen. Bei allem Unterschied zu Kant ist dies doch nur eine weitere, diesmal eine historisierte Form des anthropischen Prinzips.

Oder man nehme den Historismusgegner Nietzsche. Er schrieb: "Wir sehen alle Dinge durch den Menschenkopf an und können diesen Kopf nicht abschneiden."⁵ Deshalb ist unsere Wahrheit "durch und durch anthropomorphisch und enthält keinen einzigen Punct, der 'wahr an sich', wirklich und allgemeingültig, abgesehen von dem Menschen, wäre".⁶ – Erneut handelt es sich um eine eklatante Beschwörung des anthropischen Prinzips.

Aber auch im Lager des Nietzsche entgegengesetzten Szientismus findet man das anthropische Prinzip auf den Sockel gehoben. So etwa, wenn Otto Neurath 1931 erklärt, die "wissenschaftliche Weltauffassung" vermittele "das stolze [...] Selbstbewusstsein [...], dass der *Mensch das Maß aller Dinge sei*".⁷ Da stimmen der Artist Nietzsche und der Szientist Neurath überein. Und noch die zeitgenössische analytische Philosophie folgt dieser Linie, wenn Repräsentanten wie Davidson und Putnam erklären, alles, was wir je erreichen könnten, sei eine *menschlich geprägte* Art von Wahrheit, Rationalität, Objektivität etc.⁸

⁴ "Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, dass wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll" (Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft* [1787], B XVI [Vorrede]).

⁵ Friedrich Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band* [1878], in: ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari (München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1980), Bd. 2, 29 [9].

⁶ Friedrich Nietzsche, "Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne" [1873 diktiert], in: ders., *Sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. 1, 873–890, hier 883. Vgl. auch: "Wenn man nur nicht ewig die Hyperbel aller Hyperbeln, das Wort: Welt, Welt, Welt, hören müsste, da doch Jeder, ehrlicher Weise, nur von Mensch, Mensch, Mensch reden sollte!" (Friedrich Nietzsche, *Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben* [1874], in: ders., *Sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. 1, 243–334, hier 312 [9]).

⁷ Otto Neurath, "Wege der wissenschaftlichen Weltauffassung" [1930/31], in: *Erkenntnis* 1 (1930/31), 106–125, hier 125.

⁸ Davidson: Truth exists only "relative to language," and "that is as objective as can be" (Donald Davidson, "On the Very Idea of a Conceptual Scheme," in: Davidson, *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford: Oxford University Press 1984, 183–198, hier 198. Putnam: "objectivity and rationality humanly speaking are what we have"; they are –

Auch die gegenwärtigen Human- und Kulturwissenschaften folgen – methodisch eine Art mikrologisierten Historismus vertretend – weiterhin dem anthropischen Prinzip, wenn sie erklären, "das moderne Konzept von Kulturwissenschaft" beruhe auf der "Einsicht, dass es nur ein Apriori gibt, das historische Apriori der Kultur",⁹ und wenn sie dabei noch die Natur ins Human- bzw. Kulturkorsett pressen wollen: Natur, so sagen sie, werde "nicht mehr als vorgegebene Wirklichkeit verstanden, sondern als kulturell konstruiert erkannt".¹⁰

Das anthropische Prinzip war das Leitprinzip nicht nur im philosophischen und wissenschaftlichen Bereich, sondern ebenso in der Architektur und Ökonomie, der Agrikultur und im Verkehrswesen, und bis in etliche Details der Lebenswelt und des Alltags hinein. Es war das Leitprinzip für das Verständnis unserer selbst sowie unseres Verhältnis zur Natur und zu anderen Lebewesen. Es war der intellektuelle Nährboden für eine technologische Weltansicht.

Diese moderne Einstellung ist mit Fukushima gescheitert. Dramatisch wurde uns deutlich, dass es Mächte gibt, die wir nicht technisch beherrschen können. Der Glaube, das Wohl der Menschheit durch eine Technologie herstellen zu können, die sich um nichts anderes als um den Menschen kümmert, hat sich als Irrglaube erwiesen. Das anthropische Prinzip ist zusammengebrochen. Was tritt an seine Stelle?

3. Vom anthropischen zum evolutionären Weltbild

Viele würden sagen: Das neue Denken ist das ökologische Denken. Ich fürchte jedoch, dass dies zu vordergründig ist. Meines Erachtens geht es darum, das anthropische Denken durch ein evolutionistisches Denken abzulösen. – Dies will ich nun näher ausführen.

a. Der tiefste Grund des anthropischen Prinzips: die neuzeitliche Annahme einer essenziellen Weltfremdheit des Menschen

Der tiefste Grund für das anthropische Prinzip der Moderne lag in der Auffassung, dass Mensch und Welt einander im Grunde fremd, ja dass sie geradezu inkompatibel seien. Wir Menschen sollten von ganz anderer Seinsart sein als die Welt. Dieser Mensch-Welt-Dualismus, der die Tiefenfolie des anthropischen Prinzips abgab, bildete sich zur Zeit der Renaissance heraus. Man verstand den Menschen nunmehr, in Ablösung von heilsgeschichtlichen Voraussetzungen, als ein Wesen sui generis, das völlig autonom und als solches mit der Welt inkongruent ist.

Das prototypische Zeugnis dafür ist Pico della Mirandolas Rede *De hominis dignitate* von 1486, wo Pico darlegt, dass wir Menschen, anders als alle anderen Wesen, nicht in die Schöpfung eingebunden sind, sondern ihr frei gegenüberstehen – so frei, dass wir zu allem werden können, wozu wir uns selber bestimmen mögen.¹¹ Bald darauf folgte die kopernikanische Erschütterung: Wir Menschen befinden uns keineswegs im Zentrum der Welt, sondern irgendwo im Universum – ohne gemeinsames Maß mit der Welt. Der Mensch wurde zum Sonderling, zum Weltfremdling.

despite not being objectivity and rationality in the proper sense – "better than nothing" (Hilary Putnam, *Reason, Truth and History*, Cambridge, Mass.: Cambridge University Press 1982, 55).

⁹ Hartmut Böhme, Peter Matussek u. Lothar Müller, *Orientierung Kulturwissenschaft* (Reinbek: Rowohlt 2000), 106.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Giovanni Pico della Mirandola, *De hominis dignitate (Von der Würde des Menschen)* [entst. 1486, Erstdruck 1496] (Hamburg: Meiner 1990).

Und dann war es vor allem eine gravierende Veränderung in der Auffassung der Natur, welche den Mensch-Welt-Dualismus befestigte. Zuvor, in der Antike und im christlichen Mittelalter, hatte die Welt immer wieder als geistbestimmt gegolten. Das ging nun, mit der Entstehung der neuzeitlichen Naturwissenschaft, gänzlich verloren: die Welt wurde jetzt als eine rein physikalische und mechanische Gegebenheit angesehen, als *res extensa* – als nur aus Raum und Materie bestehend und nur mechanischen Gesetzen folgend.

Eine so aufgefasste Welt hat ganz und gar nichts mit Geist, mit der *res cogitans* gemeinsam. Deshalb wird Geist jetzt als ein strikt naturfremdes, ein naturexternes, ein supra-naturales Prinzip angesehen.¹² Die Folge ist die, dass der Mensch, der noch immer als *animal rationale*, als durch Geist ausgezeichnetes Wesen gilt, ob seiner Geistnatur in einer fundamentalen Distanz zur Welt steht. Just als Geistwesen *muss* der Mensch ein Weltfremdling sein.¹³

Wenn dem aber so ist, dann *kann* der Mensch gar nicht anders, als sich die Welt *von sich aus zurechtzulegen*, sie auf seine Weise zu konstruieren. Da unsere Geistigkeit mit der Welt kein gemeinsames Maß hat, vermögen wir die Welt gar nicht als solche zu erkennen, sondern nur unsere eigene Welt zu konstruieren. Wir können gar nicht anders, als *von uns* – nicht von der Welt – auszugehen, wir müssen, wie Kant gesagt hatte, in allem "anthropomorphosieren"¹⁴ – wir müssen dem anthropischen Prinzip folgen. Auf diese Weise folgt das anthropische Prinzip der Moderne aus dem neuzeitlichen Mensch-Welt-Dualismus.

b. Die neue zeitgenössische Einsicht: Konvergenz von Natur und Geist

In den zurückliegenden Jahrzehnten haben wir jedoch erkannt, wie unhaltbar diese Position ist. Die beiden Pfeiler, auf denen sie beruht, sind zusammengebrochen.

aa. Nur der Mensch rational?

Denn erstens stimmt es nicht, dass sich Rationalität nur beim Menschen und nicht auch im sonstigen Tierreich fände. Wirbeltiere sind zu elementaren Kategorisierungen imstande, Tauben sind ausgesprochene Experten der Abstraktion und Generalisierung, Säugetiere verstehen Objektpermanenz und Aspektivität, Schimpansen und Bonobos erfassen darüber hinaus auch Kausalverhältnisse sowie die Intentionalität von Artgenossen, ja sind fähig, sich im Spiegel zu erkennen und sie vermögen sogar allein durch Überlegung Problemlösungen hervorzubringen.¹⁵

¹² Auch die Auffassung, dass Rationalität unser absolutes Alleinstellungsmerkmal ist, dass *allein* wir Menschen – und nicht etwa auch irgendwelche Tiere, nicht einmal die uns nächststehenden – Rationalität besitzen (das ist ja der Sinn der Definition des Menschen als *animal rationale*), verstärkte diese Ansicht von der Weltfremdheit des Geistes. Die Tatsache, dass nur wir und nicht auch die Tiere über Rationalität verfügen, scheint nämlich zu bezeugen, dass die Rationalität nicht mundanen Ursprungs ist, denn wäre sie dies, so wäre gar nicht zu verstehen, warum sie sich nicht auch bei anderen Wesen um uns (zumal bei den uns nächststehenden Tieren) entwickelt haben sollte. Auch dadurch also verstärkte sich jetzt die Überzeugung, dass unsere Geistigkeit nichts Weltliches ist, dass sie nicht weltentsprungen und nicht weltgebunden ist, sondern einen souveränen Besitz darstellt, kraft dessen wir frei schalten und walten können.

¹³ Natürlich blieb unübersehbar, dass wir auch physische Wesen sind, einen Körper haben. Aber dem sollte (einer alten Tradition folgend) wenig Bedeutung zukommen. Entscheidend sollte für uns sein, dass wir Geistwesen sind. Unsere geistige Natur soll über die sinnliche herrschen. Für die Bestimmung des Menschen und für sein Verhältnis zu anderem ist allein ausschlaggebend, dass der Mensch ein geistiges Wesen ist.

¹⁴ Immanuel Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* [1798], BA 76, Anm. [§ 27, recte § 30].

¹⁵ Das ist seit Wolfgang Köhlers berühmten Experimenten auf Teneriffa belegt (1917 unter dem Titel *Intelligenzprüfungen an Anthropoiden* publiziert). Vgl. auch Konrad Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens* [1973] (München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1977), 165–167.

Rationalität ist also durchaus eine mundane, eine längst vor dem Menschen in der Welt sich findende Sache.¹⁶ Die menschliche Rationalität ist keine supra-naturale Gabe, sondern hat sich ganz und gar natürlich auf der Basis der tierischen Rationalität entwickelt.¹⁷ Zwischen nicht-menschlicher und menschlicher Rationalität besteht Kontinuität.

Geist oder Rationalität ist also ganz und gar nicht geeignet, eine Welt дистанz oder gar Weltinkongruenz zu begründen, wie man neuzeitlich und modern gemeint hatte. Gerade auch als geistige Wesen sind wir nicht Weltfremdlinge, sondern Einheimische dieser Welt.

bb. Die Natur geistlos?

Zweitens zeigen neuere naturwissenschaftliche Theorien, dass Natur nicht das schlechthin Andere zum Geist und Geist nicht das Andere zur Natur ist. Sondern die Natur hat von der kosmischen Evolution an einen Weg genommen, der schließlich zum Hervorgang von Geist geführt hat. Die Natur weist nämlich, seit dem Urknall, zunehmende Stufen der Selbstorganisation und Komplexitätsbildung auf. Dieser Trend hat schließlich zum Entstehen von Reflexion und Geist geführt. Geist ist ein Emergenzprodukt der Natur.¹⁸ Er ist die höchstentwickelte Form eines grundlegenden Musters schon der kosmischen und dann auch der biologischen Evolution.¹⁹

Auch deshalb begründet unsere Geistnatur gerade nicht eine Weltfremdheit, sondern im Gegenteil eine Weltverbundenheit des Menschen, eben weil Geist intrinsisch zur Natur gehört, grundsätzlich weltaffin ist.²⁰

¹⁶ So hat es übrigens schon Aristoteles gesehen: "Auch bei den meisten andern Geschöpfen nämlich finden sich Spuren seelischer Gesinnung, deren Abwandlungen nur beim Menschen deutlicher hervortreten. Denn auch für Zahmheit und Wildheit, Sanftmut und Gefährlichkeit, Tapferkeit und Feigheit, Furchtsamkeit und Frechheit, Entschlossenheit und List, und für Überlegungen der Vernunft gibt es bei vielen von ihnen ein Gegenstück, wie wir es auch für die Körperteile feststellen konnten. Nur im Grade unterscheiden sie sich vom Menschen und der Mensch von den andern Geschöpfen – manches ist beim Menschen, manches bei den Tieren besser entwickelt –, während für anderes wenigstens Entsprechungen vorliegen" (Aristoteles, *Hist. anim.*, VIII 1, 588 a 18–29).

¹⁷ Natürlich hat man, durch diesen Befund aufgeschreckt und um gleichwohl an einer Exklusivität des Menschen festhalten zu können, andere vermeintliche Humanspezifika aufzubieten versucht. Aber auch alle Ersatzkandidaten haben sich im Licht neuerer Forschungen als nicht humanexklusiv herausgestellt. So sind Werkzeuggebrauch und Werkzeugherstellung im Tierreich verbreitet. Auch die ästhetische Einstellung findet sich nicht erst beim Menschen, sondern schon bei Tieren. Das gleiche gilt für Altruismus. Auch aufrechter Gang, Greifhand, verfrühte Geburt und Neotenie, ja selbst negative Charakteristika wie Mordlust finden sich vereinzelt schon bei unseren näheren Verwandten. Kurzum: Nichts von dem, was wir beim Menschen finden, ist eine *absolute* Novität, die mit der Ankunft des Menschen plötzlich vom Himmel gefallen wäre, sondern es handelt sich bei alledem um *Weiterentwicklungen* von *prähuman* schon Vorgebildetem.

¹⁸ Vgl. hierzu die von Christian Tewes und Klaus Vieweg herausgegebene und mir gewidmete Festschrift *Natur und Geist. Über ihre evolutionäre Verhältnisbestimmung* (Berlin: Akademie 2011).

¹⁹ Vgl. dazu ausführlicher: Verf., *Homo mundanus*, a.a.O., 876–886.

²⁰ Seit der Romantik bis hin zu McDowell hat man gemeint, wir bräuchten – nach der neuzeitlich-modernen mechanistischen Degradierung der Natur – eine "Wiederverzauberung der Natur". Erst dann ließen sich Geist und Natur wieder zusammendenken. Man hat diese Wiederverzauberung von der Religion, der Philosophie, der Literatur, den Mythologien erwartet. Aber sie blieb – jedenfalls als über Proklamationen hinausgehende wirkliche Leistung – aus. Also klagt man noch immer, dass dieses Desiderat unerfüllt sei und wir noch immer in der jahrhundertealten Misere steckten. Diese Leute müssen die Gegenwart verschlafen haben. Nur so lässt sich erklären, dass sie nicht sehen, dass diese "Wiederverzauberung" längst eingetreten ist – nur nicht seitens der Instanzen, auf die sie gesetzt haben, sondern just durch jene Instanz, von der sie nichts (Gutes) erwarten und die sie deshalb ignorieren: die Naturwissenschaft. Sie hat uns ein gar besseres Äquivalent einer "Wiederverzauberung" beschert, nämlich eine wissenschaftliche Sicht der Natur, die alles bietet, was man sich, um über den alten Mechanismus und Dualismus hinauszudenken und hinauszukommen, nur wünschen kann.

So haben sich heute die beiden Thesen, die für den ehemaligen Dualismus tragend waren – die Auffassung der Natur als geistlos und die des Menschen als supra-natural – als unhaltbar herausgestellt. Es besteht vielmehr Konvergenz von beiden Seiten: Natur steht nicht im Gegensatz zu Geist, sondern ist geistoffen – Selbstbezüglichkeit ist ein Organisationsprinzip schon der Natur und bewusster Geist ein Emergenzprodukt der Natur. Und der Mensch ist – gerade hinsichtlich seiner Geistnatur – nicht etwas Supra-Naturales, sondern ein Produkt der Evolution. Noch unser Übergang zur kulturellen Evolution war ein Ergebnis der natürlichen Evolution, und in unserer kulturellen Evolution profitieren wir noch immer von den Errungenschaften der natürlichen Evolution.

4. Das neue Denken

Die Entdeckung dieser Gemeinsamkeit bestimmt das neue Denken. Neuzeitlich und modern galten Exklusivität und Alterität als Leitlinie: Der Mensch sollte ein Wesen sui generis sein – gegen Welt und Natur. Heute bildet die Gemeinsamkeit von Mensch und Welt bzw. Natur den Fokus. Viele zeitgenössische Künstler verleihen ihr Ausdruck. Denker, die den Erkenntnisstand der Zeit nicht verschlafen haben, bemühen sich, diese Konvergenz zu artikulieren.²¹ Im Alltag vollziehen wir Verschiebungen, welche die Einsicht in die Gemeinsamkeit von Humanem und Nicht-Humanem zum Hintergrund haben.

Wir sollten Darwin endlich ernst nehmen. Wir Menschen sind nicht Wesen mit einer supranaturalen Ausstattung, sondern natürliche Wesen durch und durch. Nicht nur unsere niedrigeren, sondern noch unsere höchsten Fähigkeiten (Reflexion, Erkenntnis) haben sich im Ausgang von animalischen Potenzen gebildet. Wir Menschen haben in unserer Entwicklung von einer Menge prähumaner Fähigkeiten Gebrauch gemacht, die durch die Stammesgeschichte auf uns gekommen sind.

Der Mensch kann nicht – wie das anthropische Prinzip der Moderne es wollte – ausschließlich vom Menschen aus verstanden werden. Man muss vielmehr seine evolutionäre Herkunft und animalische Erbschaft in Rechnung stellen.

Sobald wir dieser evolutionären Perspektive folgen, verändern sich unsere Selbstauffassung und unser Verhalten zur Welt. Wir werden uns nicht länger als die Meister der Welt aufspielen (eine Haltung, die – das hat Fukushima uns klargemacht – zum Scheitern verurteilt ist), sondern werden uns als Mitspieler in der Welt verstehen und bewegen.

Abschließend will ich das Verhältnis dieses evolutionistischen zum ökologischen Denken klarstellen. Das ökologische Denken ist meines Erachtens noch immer zumindest halb-anthropisch. Man sorgt für die Umwelt, damit es uns Menschen gut geht. Man will die Biodiversität erhalten, weil dies für uns wichtig ist – zum Beispiel für die Produktion neuer Medikamente. Man will verhindern, dass der Meeresspiegel steigt, weil dies etliche unserer Wohngebiete – Inseln und Küstenstädte – unter Wasser setzen würde. Man will Natur (die eigene Vorstellung von Natur) erhalten, damit es insgesamt *uns* gut geht. In alledem herrscht noch immer die alte Anthropoteologie und das anthropische Prinzip. Der einzige Unterschied ist der, dass man inzwischen begriffen hat, dass man dann, wenn man sich um den Menschen kümmern will, sich nicht allein um den Menschen kümmern darf, sondern auch die ihn betreffenden Mächte – exemplarisch die Natur – in Rechnung stellen muss.

²¹ Seitdem man erkannt hat, dass die Natur nicht etwas Geistfernes oder gar Geistwidriges ist, kann auch "Naturalisierung" nicht mehr den alt-schlechten Beigeschmack einer Reduzierung von Geistigem auf Nicht-Geistiges, auf Physikalisches haben, sondern bezeichnet nun den Königsweg des neuen Denkens: die Natürlichkeit des Geistigen und die Geistigkeit des Natürlichen zu artikulieren.

Ein wirklich evolutionistisches Denken verabschiedet sich von dieser Ausrichtung auf den Menschen, von dieser anthropischen Funktionalisierung. Das ökologische Denken weiß, dass wir unser Wohleben nicht auf Kosten, nicht unter Ausbeutung der Welt erzielen können. Das evolutionistische Denken ist überzeugt, dass es dann, wenn es der Welt gut geht, auch uns gut gehen wird. Aber es stellt, anders als ökologische Denken, dabei die Welt und nicht deren Nutzen für uns in den Vordergrund. Es versteht den Menschen als ein Gebilde, das im Zug der Welt entstanden ist, sich weiter entwickelt hat und eines Tages wohl nicht mehr sein wird. Es stemmt sich dieser Vergänglichkeit nicht mit Gewalt entgegen, sondern lebt in und mit ihr. Und diese natürliche Vergänglichkeit zieht es den technologisch induzierten Katastrophenszenarien entschieden vor.